

## Citation style

Lambrecht, Ulrich: Rezension über: Olivier Hekster / Corjo Jansen (eds.), Diocletianus. Tussen eenheid en versnippering, Nimwegen: Uitgeverij Vantilt, 2018, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 21 (2019), S. 245-255, DOI: 10.21245/rec.ant.260745338, heruntergeladen über Website



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Olivier Hekster/Corjo Jansen (Hrsgg.): *Diocletianus. Tussen eenheid en versnippering*. Nimwegen: Uitgeverij Vantilt 2018. 222 S., 18 Farb-Abb., 19 Schwarzweiß-Abb., 6 Karten, 12 Graphiken, 2 Tabellen. € 19.95. ISBN: 978-94-6004-399-4.

Der kleine Sammelband über Diokletian (284–305 n. Chr.) ist nach zwei ähnlich aufgemachten Publikationen über Konstantin den Großen (306–337 n. Chr.) und über Hadrian (117–138 n. Chr.) nun der dritte, den der Althistoriker Olivier Hekster und der Rechtshistoriker Corjo Jansen, beide tätig an der Nimweger Radboud-Universität, gemeinsam herausgeben und in welchem ein römischer Kaiser und dessen Zeit im Mittelpunkt stehen.<sup>1</sup> Die Veröffentlichung in niederländischer Sprache signalisiert, daß dieses Buch weniger auf die internationale Altertumswissenschaft als vielmehr auf ein breiteres Publikum im eigenen Lande zielt. Dessenungeachtet ist die wissenschaftliche Verankerung dieser Darstellung durchweg gegeben; die Ausführungen der beteiligten Autoren lassen erkennen, daß sie Fachleute auf ihren jeweiligen Gebieten sind. Der Untertitel des Bandes deutet die Fragestellung an, unter der die Herausgeber und Beiträger das römische Reich zur Regierungszeit Diokletians betrachten: Sie stellen Einheitsbemühungen und Zersplitterungstendenzen gegenüber. Damit wollen sie keine ‚falsche Alternative‘ aufstellen, sondern – in durchaus dialektischem Sinne – auf das Changieren des Imperium Romanum zwischen diesen beiden Polen angesichts der mit dem Namen Diokletians verbundenen Reformbemühungen hinweisen und wohl auch zeitgenössische – und spätere – Zuschreibungen zur Diskussion stellen. Auf diese Weise lassen sie durchaus gewisse Schattenseiten hervortreten, die sich hinter den Erfolgen des Kaisers bei der Konsolidierung des römischen Reiches ab Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. verbergen und die man gerne außer acht läßt, wenn es darum geht, Diokletians Beitrag an der Konstituierung eines neuen Zeitabschnitts, der Spätantike, zu würdigen.

Das Buch besteht aus neun Kapiteln, die sich zu drei Teilen gruppieren lassen. Im ersten, vier Beiträge umfassenden Abschnitt geht es um konkrete Reformvorhaben Diokletians, deren Umsetzung und Folgen. Der zweite,

1 Vgl. O. Hekster/C. Jansen (Hrsgg.): *Constantijn de Grote. Traditie en verandering*. Nimwegen 2012; dies. (Hrsgg.): *De wereld van Hadrianus*. Nimwegen 2015.

aus drei Aufsätzen bestehende Teil und der dritte Abschnitt mit zwei Aufsätzen widmen sich dem Diokletianbild in bestimmten Quellen. Dabei stehen zunächst Sachquellen (Münzen, Standbilder, Bauten usw.) und damit die kaiserliche Repräsentation gegenüber der breiten Öffentlichkeit im Vordergrund, sodann die Darbietung eines bestimmten Kaiserbildes in literarischen Quellen wie der Panegyrik und der christlichen Geschichtsschreibung.

Dem im Untertitel und in der Einleitung aufgeworfenen Problem, der offenen Frage nach dem Verzicht auf Einheit, widmet sich Olivier Hekster im ersten Beitrag des Sammelbandes („Diocletianus: afstand van eenheid?“, 13–27). Er nimmt dabei insbesondere die Reform des kaiserlichen Herrschaftssystems durch Erweiterung zunächst zur Dyarchie und dann zur Tetrarchie und ihre Begleiterscheinungen in den Blick. Dazu zählt er nicht zuletzt die Teilung des römischen Reiches in vier Verwaltungsbezirke für die beiden Augusti und ihre Caesares sowie die Verteilung der Residenzen auf diese Zuständigkeitsbereiche, was die Stellung der Hauptstadt Rom aushöhlte. Hekster skizziert ferner die Nachfolgeregelung in der Tetrarchie, die die Abdankung der Augusti, das Aufrücken der Caesares zu Augusti und die Ernennung neuer Caesares vorsah. Hinter alledem läßt der Autor das Scheitern der Tetrarchie nach dem – freiwilligen – Rückzug Diokletians und dem – nicht ganz so freiwilligen – seines Mitaugustus Maximian hervorscheinen, stellt also die negativen Auswirkungen einer zeitweiligen, letztlich aber doch nur scheinbaren Abkehr von dynastischem Denken heraus, wie sie aus der zunächst völligen Abwesenheit von Frauen in der Repräsentation des Kaiserkollegiums und dem Ausschluß leiblicher Söhne aus der tetrarchischen Thronfolge spricht.<sup>2</sup> Er führt diesen Umstand auf die unangefochtene Autorität Diokletians in der Tetrarchie zurück, die keinem der im Jahre 305 zu Augusti aufgestiegenen Caesares in gleicher Weise zuerkannt wurde. Daher war Streit vorprogrammiert, sobald sich für die eine Zeitlang unterdrückten

2 Grundsätzlich und umfassend entwickelt Hekster die mit dem dynastischen Denken verbundene Problematik in diokletianisch-konstantinischer Zeit in einer anderen Publikation, die das dynastische Denken bei der Herrschaftsnachfolge in der römischen Kaiserzeit gegenüber in letzter Zeit vertretenen anderen wissenschaftlichen Vorstellungen zu Recht wieder mehr in den Vordergrund rückt; vgl. O. Hekster: *Emperors and Ancestors. Roman Rulers and the Constraints of Tradition*. Oxford/New York 2015, über die Tetrarchen vor allem 277–314; zu diesem Buch die Rezension von U. Lambrecht: BJ 215, 2015, 569–573. Die in diesem Werk von Hekster vertretenen Positionen scheinen in seinem hier zu besprechenden Beitrag immer wieder durch.

dynastischen Vorstellungen Raum zu bieten schien. Insgesamt urteilt Hekster also bei weitem nicht so positiv über das tetrarchische System, wie es in der althistorischen Forschung verbreitet ist, welche die Konsolidierung des römischen Reiches nach den gravierenden Problemen des dritten Jahrhunderts in den Vordergrund und zugleich an den Beginn der Spätantike stellt. Vielmehr sieht er in der Tetrarchie eher die Grundlage für eine Zersplitterung der Kräfte des römischen Reiches, letztlich auch für die spätere Teilung: Diese Tendenz werde darin sichtbar, daß Diokletian sich selbst den Osten vorbehielt und diesem damit größere Bedeutung als dem Westen zusprach (15); in positiverer Sichtweise könnte man herausstellen, daß dieser Kaiser erkannte, für die beiden Reichshälften seien unterschiedliche Maßnahmen erforderlich gewesen (27). Dabei verkennt Hekster trotz seines Urteils über die Tetrarchie als mißglücktes Experiment (27) die Leistung Diokletians keineswegs.

Im Anschluß daran behandelt Daniëlle Sloopjes die Reform der Provinzialverwaltung („Diocletianus en een politiek-geografisch perspectief op de provincies“, 28–42). Dabei legt die Verfasserin Wert auf die Feststellung, daß an dieser Maßnahme eine größere Anzahl Personen beteiligt war als nur Diokletian, mit dem allein diese Reform oftmals verbunden wird, und zwar im Gefolge der – negativen – Stellungnahme des Laktanz zur Vermehrung der Provinzen durch deren Verkleinerung.<sup>3</sup> Die Gründe für die annähernde Verdoppelung der Provinzen des römischen Reiches liegen nicht klar zutage, dürften aber mit Verbesserungen in der Steuererhebung und strategischen Überlegungen zusammenhängen (29–31). Sloopjes exemplifiziert diese Maßnahme an den Provinzen der Iberischen Halbinsel, speziell an der Aufteilung der *Tarraconensis* in drei kleinere Provinzen. Sie stellt Überlegungen an, wer im einzelnen an der Einteilung der Provinzen beteiligt gewesen und nach welchen Kriterien diese umgesetzt worden sein könnte. Weil die antiken Quellen hierzu weitgehend schweigen, bleibt es bei Mutmaßungen über die Beteiligung der Mitkaiser und weiteren kundigen Personals sowie über Kriterien wie natürliche Grenzen, Stadtterritorien sowie politische Faktoren, etwa das *Conventus*-System. Es erscheint plausibel, daß hochurbanisierte Gebiete im allgemeinen aus kleineren Provinzen bestanden als solche mit weniger Städten.

3 Vgl. Lact. mort. pers. 7,4: *provinciae quoque in frusta concisae*.

Den juristischen Ambitionen Diokletians widmet sich ein von Corjo Jansen und Rick Verhagen gemeinsam verfaßter Beitrag („De hersteller van het Romeinse Rijk, door wapens en door wetten. Diocletianus en het recht“, 43–56). Die beiden Autoren würdigen die im Codex Gregorianus und im Codex Hermogenianus greifbare Rechtskodifikation der Zeit Diokletians und behandeln an einigen näher vorgestellten Beispielen – etwa an der Übervorteilung im Vertragsrecht (*laesio enormis*) oder dem Verhältnis zwischen mündlich geschlossenem Vertrag (*stipulatio*) und dessen schriftlicher Bestätigung bzw. Fassung (*chirographum*) – insbesondere die Bemühungen des Kaisers um das bürgerliche Recht. Diese kaiserliche Einflußnahme auf das römische Recht führt sie zu der abschließenden Aussage, Diokletian sei einer der geistigen Väter des heutigen bürgerlichen Rechts in Europa (56). Damit spannen sie mithilfe eigentlich trocken wirkender Rechtsmaterie einen Bogen von der Antike in die Gegenwart und veranschaulichen die römischen Wurzeln heutigen Rechts.

Unter den Reformbemühungen Diokletians dürfen angesichts der Zielsetzung dieses Sammelbandes die Maßnahmen des Kaisers gegen die Christen nicht fehlen; Renske Janssen geht in ihrem Beitrag („Bedenker van misdrijven, veroorzaker van rampen“. Diocletianus en het christendom“, 57–70) auf die Große Verfolgung näher ein. Dabei nimmt sie im Titel und in der Einleitung ihres Aufsatzes ein christliches Urteil über den Kaiser auf, das die Gesamteinschätzung Diokletians im negativen Sinne nicht unerheblich beeinflusste.<sup>4</sup> Sie geht zu Recht davon aus, daß Diokletian die Hauptverantwortung für die Verfolgungsmaßnahmen trug und hierfür, anders als Laktanz suggeriert, nicht auf Einflüsterungen seines Caesars Galerius angewiesen war (62, 64). Vielmehr gelten allgemeinpolitische Grundsätze des Kaisers als ausschlaggebend, etwa die Wahrung traditioneller Werte im Interesse der sakralen Grundlagen des tetrarchischen Herrschaftssystems und allgemein eines Weiterbestands des römischen Reiches.<sup>5</sup> Aus ebenso politischen wie religiösen Gründen galten also die Christen als illoyale Staatsbürger, die Diokletian mit seinen – von der älteren und einem Gutteil der neueren Forschung angenommenen – vier nacheinander erlassenen Edikten (64–66 mit 192 Anm. 25 und 193 Anm. 32 sowie 35) zu beseitigen trachtete. Leider

4 Lact. mort. pers. 7,1: *scelerum inventor et malorum machinator*.

5 Vgl. hierzu B. Leadbetter: Galerius and the Will of Diocletian. London/New York 2009, 119–134; zu diesem Buch die Rezension von U. Lambrecht: Plekos 13, 2011, 67–73; URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2011/r-leadbetter.pdf>.

nimmt Janssen die Zahl der Edikte fraglos hin, obwohl ein nicht unbeträchtlicher Teil zumindest der deutschen Forschung von einem einzigen Diokletian-Edikt ausgeht.<sup>6</sup> Indem die Autorin die Unterschiede zwischen dem östlichen und dem westlichen Reichsteil in der Intensität der Verfolgungsmaßnahmen hervorhebt, fügen sich ihre Ausführungen gut in die allgemeine Fragestellung des Sammelbandes ein: Dem mit der Christenverfolgung angesprochenen Anliegen der Loyalität aller Reichsbürger und damit der Einheit des Reiches stehen je nach Reichsteil und Verantwortlichen auf den verschiedenen Hierarchieebenen aus den unterschiedlichsten Motiven beträchtliche Abweichungen in der Durchführung dieser Bestimmungen gegenüber, die die Folgen dieser Maßnahmen, aufs Ganze gesehen, zumindest inkonsequent erscheinen ließen.

Nach der Behandlung konkreter Reformmaßnahmen treten mit dem zweiten Teil bestimmte Quellentypen in den Vordergrund, die Rückschlüsse auf die Repräsentationsanliegen Diokletians erlauben. Zunächst liefern Sam Heijnen und Sven Betjes in einem gemeinsam verfaßten, anschaulich illustrierten Beitrag eine übersichtliche Darstellung zu der Präsentation Diokletians und der Tetrarchie mittels Bildwerken und Münzen („Diocletianus en de tetrarchie in beelden en munten“, 71–91). Sie unterscheiden drei Phasen in der Repräsentation des Kaisers: zunächst die offenkundige Anknüpfung an die Soldatenkaiser, zu Beginn der Dyarchie 286 dann die Ausformung einer neuen Herrscherideologie mit dem auffälligen Merkmal einer Verknüpfung der beiden Regenten mit Iupiter und Hercules als Schutzgöttern und schließlich ab 293 die Darstellung der Tetrarchen. Es erscheint allerdings kaum gerechtfertigt, die Hierarchie zwischen dem senior Augustus, dem Iovius Diokletian, und seinem Mitaugustus, dem Herculus Maximian,

6 Vielleicht ist dies darauf zurückzuführen, daß Janssens eigentlich sorgfältige und teilweise vertiefende Angaben enthaltende Anmerkungen (190–194) sowie ihr Literaturverzeichnis (208–209) erkennen lassen, daß sie als einzige Mitarbeiterin an diesem Sammelband deutschsprachige Forschung nicht zur Kenntnis genommen hat. Zu der Frage nach der Zahl der Edikte Diokletians vgl. den Überblick bei W. Kuhoff: Diokletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau (283–313 n. Chr.). Frankfurt am Main u. a. 2001, 284 mit Anm. 760; für die Argumentation im Sinne eines einzigen Ediktes vgl. im einzelnen mit genauer Interpretation der Äußerungen bei Laktanz und Euseb vor allem K.-H. Schwarte: Diokletians Christengesetz. In: R. Günther/St. Rebenich (Hrsgg.): *E fontibus haurire. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften. Heinrich Chantraine zum 65. Geburtstag*. Paderborn u. a. 1994 (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums N.F.I: Monographien 8), 203–240.

mit dem Vater-Sohn-Verhältnis zwischen Iupiter und Hercules zu begründen (76)<sup>7</sup>, weil sie als einträchtig handelnde *fratres* offiziell gleichberechtigt waren.<sup>8</sup> Vielmehr ist die hierarchische Differenzierung zwischen diesen beiden Kaisern darauf zurückzuführen, daß Diokletian der dienstältere Augustus war und Maximian seine Beteiligung am Kaisertum ihm zu verdanken hatte. Die drei Repräsentationsphasen werden an gut ausgewählten Münzen exemplifiziert, das Vierkaisersystem aber vor allem an der Tetrarchengruppe aus Porphyry von San Marco in Venedig. An diesem Denkmal werden nicht nur die optische Angleichung der Tetrarchen aneinander und der zunehmend abstrakte Stil erläutert, sondern vor allem auch das Bemühen, Innovationen wie diese Herrschaftsform selbst an traditionelle Elemente zu koppeln, um den Aspekt der Kontinuität zu unterstreichen. Beispielsweise werde auf diese Weise an generationenübergreifende Gruppenbilder von Kaiserfamilien aus der Vergangenheit erinnert, in denen ebenfalls die Hierarchie zwischen den dargestellten Personen äußerlich gut ablesbar gewesen sei (85–86). Zudem sei den Römern die Herrschaft zweier Kaiser durchaus vertraut, und es werde in der Gruppierung der Tetrarchen zu zwei Paaren gerade daran angeknüpft (86, 90). So gelingt es den Verfassern recht gut, wesentliche Grundzüge der bildlichen Repräsentation Diokletians und seiner Kaiserkollegen einschließlich des dahinter verborgenen Selbstverständnisses vorzustellen.

Erika Manders verfolgt, im Gegensatz zu den meisten anderen, eher einen Überblick und weniger grundlegend neue Erkenntnisse zu ihrem jeweiligen Thema vermittelnden Kapiteln, in ihrem Beitrag eine recht spezielle Frage: Anhand von Motiven der Münzprägung will sie die mit der Großen Verfolgung verbundene Zielsetzung neu bestimmen und belegen („Het idee achter de praktijk. De Grote Vervolging in numismatisch perspectief“, 92–109). Vor dem Hintergrund der durch Diokletian im Jahre 303 in Gang gesetzten Verfolgungsmaßnahmen<sup>9</sup> läßt die Verfasserin ihre Unzufriedenheit mit dem

7 Diese in mehreren Beiträgen des Sammelbandes vertretene Ansicht geht letztlich auf Hekster (wie Anm. 2) 297–298 zurück.

8 Vgl. hierzu ausführlich argumentierend F. Kolb: *Diocletian und die Erste Tetrarchie. Improvisation oder Experiment in der Organisation monarchischer Herrschaft?* Berlin/New York 1987 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 27), 95–106; kurz Kuhoff (wie Anm. 6) 41–43.

9 Auch Manders geht von vier diokletianischen Edikten aus (94 und 108), obwohl sie Schwarte (wie Anm. 6), wengleich zu einem anderen Zweck, konsultiert.

Deutungsangebot erkennen, das sich an die literarischen Quellen, Eusebius und Laktanz, glaubt halten zu müssen, und verwirft die in der Forschung hierzu geäußerten Thesen.<sup>10</sup> Statt dessen sucht sie mit Hilfe der von Münzen ausgehenden Botschaften nach einer schlüssigeren und besser als durch tendenziöse literarische Quellen abgesicherten Lösung. An den Münzbotschaften zwischen 284 und 313 im Vergleich zu der Zeit ab 193 n. Chr. arbeitet Manders vereinheitlichende Tendenzen durch starke Abnahme der Verschiedenartigkeit der Botschaften zugunsten der aktuellen Schutzgötter heraus und sieht darin ein beweisstarkes Anzeichen für das Bemühen, Einheit zu schaffen, und zwar nach der Provinzreform und dem Höchstpreisedikt jetzt auch auf dem Gebiet der Religion (108–109). Dieses Ergebnis kann man sicherlich akzeptieren und nachvollziehen, ob es allerdings wirklich im bewußten Gegensatz zu den Ergebnissen der – gewiß nicht unproblematischen – Auswertung literarischer Quellen Profil zu gewinnen vermag, bleibt fraglich. Nur allzu oft ergänzen die aus unterschiedlichen Blickwinkeln erarbeiteten Lösungen einander und schließen sich nicht von vornherein völlig aus.<sup>11</sup>

Einen beschreibenden Überblick über die kaiserliche Bautätigkeit in Rom und in den Provinzen mit ansprechenden Illustrationen bieten sodann Nathalie de Haan und Stephan Mols in einem gemeinsam verfaßten Kapitel („De keizer als bouwheer“, 110–148). Gewisse Schwerpunkte liegen dabei auf den Instandsetzungen nach dem Brand von 283 oder 284 im Be-

- 10 Manders 96–97 stellt drei von ihr abgelehnte Lösungsvorschläge näher vor, und zwar diejenigen von W. Portmann: Zu den Motiven der Diokletianischen Christenverfolgung. In: *Historia* 39, 1990, 212–248 (innerchristliche Konflikte und Sorge um den inneren Frieden); K.-H. Schwarte (wie Anm. 6) (angesichts des geplanten Machtwechsels die dauerhafte Absicherung des tetrarchischen Systems und seiner ideologischen Grundlagen); Ph. Aubreville: Zur Motivation der tetrarchischen Christenverfolgung. In: *ZAC* 13, 2009, 415–429 (Betonung römischer Identität durch Ausgrenzung anderer, vor allem der Christen).
- 11 Das dürfte auch hier der Fall sein: Sieht man von Portmanns eher abwegigen Schlußfolgerungen ab, so knüpft Aubreville an Schwarte an und integriert dessen Lösung in seinen eigenen Vorschlag – und auch das von Manders formulierte Ergebnis dürfte im großen und ganzen mit Schwarte und Aubreville zu harmonisieren sein. Dies verhindern auch Manders' an Schwarte geäußerte Zweifel nicht, die sie rein statistisch (und insofern erscheint auch ihr Lösungsvorschlag problematisch) mit dem äußerlichen Befund einer starken Abnahme der Iupiter- und Hercules-Verweise auf Diokletian- und Maximian-Münzen nach 303 begründet (97 mit 197 Anm. 26).

reich des Forums und auf der Umgestaltung des zentralen Versammlungsplatzes auf dem Forum Romanum durch das 303 errichtete Fünfsäulendenkmal (112–118)<sup>12</sup>, vor allem aber auf den Diokletiansthermen (121–139) einschließlich der zu ihrem Betrieb erforderlichen Logistik und der Rezeption dieser Anlage bis heute. Unter den Bauten außerhalb Roms entfällt der größte Anteil der Ausführungen auf Diokletians Altersruhesitz in Split (143–148).

Der nächste Beitrag wechselt von den Sachquellen zu den in den beiden letzten Kapiteln behandelten literarischen Zeugnissen. John Tholen untersucht zunächst das zu Diokletian entwickelte Bild in den beiden Trierer Lobreden auf dessen Mitaugustus Maximian aus den Jahren 289 und 291<sup>13</sup> („Diocletianus in panegyriek“, 149–162). Auch wenn die Lobreden den Verdiensten Maximians gelten, spielt Diokletian eine nicht unwichtige Rolle, indem auf die *concordia* und die gute Zusammenarbeit der beiden Kaiser rekurriert<sup>14</sup> und damit zugleich auf die daraus ableitbare Leistungsstärke auch Maximians angesichts bevorstehender, noch nicht gelöster Aufgaben wie dem ausstehenden Erfolg gegen den Usurpator Carausius angespielt wird. Ein weiteres Thema in den beiden Lobreden sind die kaiserlichen Beinamen Jovius und Herculius, die keineswegs für Anspielungen auf eine Unterordnung Maximians genutzt werden (158), vielmehr eher in die Herausstellung ihrer Gleichwertigkeit integriert sind, die ja gerade auch durch die *fraternitas* nahegelegt wird.<sup>15</sup> Aus diesen Tendenzen lassen sich abermals Argumente dafür

12 Die Verfasser nutzen die Beschreibung nicht, um daran eine genauere Deutung der mit dem Denkmal vom Kaiserkollegium verfolgten Absichten anzuschließen, die man gut in die mit diesem Sammelband thematisierten Einheitsbemühungen Diokletians hätte eingliedern können. Vgl. im einzelnen zur Interpretation dieser Umgestaltungsarbeiten am Forum die von den beiden Autoren nicht herangezogene Monographie von G. Kalas: *The Restoration of the Roman Forum in Late Antiquity. Transforming Public Space*. Austin, TX 2015 (Ashley and Peter Larkin Series in Greek and Roman Culture), 25–39; zu diesem Werk die Rezensionen von U. Lambrecht: *JKG* 20, 2016, 336–343, und von B. Bäbler: *Plekos* 20, 2018, 457–462, URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-kalas.pdf>.

13 Paneg. Lat. 10(2) und 11(3).

14 Vgl. beispielsweise paneg. Lat. 10(2),11,1–3 (*concordia*), dazu Tholen 152–153; ferner paneg. Lat. 10(2),4,1; 9,3; 11(3),7,5–7 (*fraternitas*), dazu Tholen 154–156.

15 Tholen nutzt für die Erschließung der beiden Lobreden vor allem Arbeiten von Roger Rees, so R. Rees: *Layers of Loyalty in Latin Panegyric AD 289–307*. Oxford 2002; ders.: *The Emperors' New Names. Diocletian Jovius and Maximian Herculius*. In:

ableiten, daß das Vater-Sohn-Verhältnis zwischen Iupiter und Hercules nicht einfach als Beleg für die Unterordnung Maximians unter Diokletian herangezogen werden kann.<sup>16</sup>

Zu guter Letzt behandelt Vincent Hunink in kompakter Form das Diokletianbild bei Laktanz, wie es sich dessen Beitrag zur christlichen Geschichtsschreibung, der apologetischen Schrift *De mortibus persecutorum*, entnehmen läßt („Het portret van Diocletianus bij Lactantius“, 163–172), nachdem zur Illustration der Fragestellung nach Einheit und Zersplitterung des römischen Reiches unter verschiedenen Aspekten der eine oder andere Mitarbeiter an diesem Sammelband am Beispiel einzelner Laktanz-Zitate schon auf gewisse Facetten dieses Diokletianbildes eingegangen ist.<sup>17</sup> Hunink erläutert die generelle Tendenz der Schrift, an den Todesarten der Christenverfolger den göttlichen Strafvollzug für ihre Untaten darzustellen. Vor diesem Hintergrund widmet er sich speziell Laktanz’ Urteil über Diokletian und spezifiziert es genauer im Vergleich zu den Stellungnahmen des Apologeten über die anderen Tetrarchen, vor allem aber zu dem vernichtenden Urteil über den Diokletian zugeordneten Caesar Galerius. Auch wenn Laktanz die politischen Maßnahmen Diokletians im Grunde allesamt negativ beurteilt und mit Habgier und Furchtsamkeit begründet<sup>18</sup>, so läßt er doch – zu Unrecht – die Hauptverantwortung für die Christenverfolgung auf den als besonders ehrgeizig dargestellten Galerius ab, in dessen Abhängigkeit der als characterschwach gesehene senior Augustus im Alter geriet. Hunink liefert plausible Gründe für die vergleichsweise milde Zeichnung Diokletians durch Laktanz, indem er auf dessen Berufung als Lehrer der lateinischen Rhetorik nach Nikomedien durch diesen Kaiser hinweist, wofür der so Geehrte wohl zeitlebens dankbar war (171–172). Ein weiterer, von Hunink hier nicht herausgestellter Grund für dieses Bild könnte auch darin liegen, daß sich der

L. Rawlings/H. Bowden (Hrsgg.): *Herakles and Hercules. Exploring a Graeco-Roman Divinity*. Swansea 2005, 223–239. Noch nicht bekannt ist ihm die Monographie von S. Greinke: *Landschaft und Stadt als literarisierte Räume in den Panegyrici Latini der Tetrarchie*. Berlin 2017 (Berlin Studies of the Ancient World 42); hierzu die Besprechung von U. Lambrecht: Plekos 20, 2018, 363–379, URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-greinke.pdf>.

16 Anders Tholen 158 mit 201 Anm. 35 unter Berufung auf Hekster (wie Anm. 2) 297–298.

17 Vgl. Hekster 21 und 23; Slootjes 29–30; Janssen 57.

18 Vgl. Lact. mort. pers. 7,2.

qualvolle Tod, den Galerius erlitt<sup>19</sup>, als göttliche Strafe für einen Christenverfolger viel besser als das unspektakuläre Ende Diokletians eignete. Angesichts des Verfolgungsdrucks der Vergangenheit fördert Laktanz mit Blick auf die Rezipienten seines Traktats zugleich das Bild eines der ausgleichenden Gerechtigkeit verpflichteten, strafenden Gottes; für christliche Tugenden wie Nächstenliebe und Vergebungsbereitschaft, die man aus heutiger Sicht bei Laktanz vermissen könnte (165 und 172), ist da kein Platz: Eindeutigkeit ist erwünscht, Einseitigkeit die unausweichliche Folge.

Solcherlei Subjektivität ist mit wissenschaftlichen Prinzipien, denen sich ein solcher Sammelband verpflichtet weiß, auch wenn er sich an ein größeres Publikum wendet, natürlich unvereinbar. Und so zieht das Nachwort der Herausgeber („Epiloog“, 173–175) ein Resümee, das in aller Kürze das schillernde Diokletianbild gerade literarischer Quellen in ihrer Intentionalität versachlicht und noch einmal den Bezug zum Untertitel herstellt. Die für die Zeit Diokletians im römischen Reich festzustellenden Einheitsbestrebungen und Zersplitterungstendenzen werden in den meisten Beiträgen angesprochen und legen so ein gemeinsames Band um die neun Kapitel, das dem Buch Einheitlichkeit und inneren Zusammenhalt verleiht. Daran haben auch die in die Aufsätze integrierten Querverweise auf andere Beiträge ihren Anteil. Das Buch ist angenehm zu lesen und in den Kapiteln, bei denen es darauf ankommt, mit passendem Anschauungsmaterial ausgestattet.<sup>20</sup> Hinzu kommen eine chronologische Übersicht über die wesentlichen Zeitergebnisse (11–12), die Endnoten (187–204), nach Beiträgen geordnete Literaturverzeichnisse (205–215) und ein Register (219–222). Beigegeben ist dem Buch ferner ein Auszug wesentlicher Passagen aus dem Maximalpreisedikt Diokletians von 303 in Huninks niederländischer Übersetzung (177–185), eine willkommene Ergänzung zu den Ausführungen über dieses Edikt im

19 Vgl. Lact. mort. pers. 33.

20 Dabei bleibt keine Regel ohne Ausnahme: Unverständlich erscheint die Einfügung der Abbildung eines Meilensteins für Konstantin aus den Jahren 307–310, also aus der Zeit, da Diokletian sich bereits im Ruhestand befand, in Heksters Beitrag (22). Wenn näher darauf eingegangen worden wäre, hätte sich diese Abbildung dazu eignen, die durch Konstantin propagierte Rückkehr zu dynastischem Denken zu illustrieren und den gegenteiligen Tendenzen der ersten Tetrarchie gegenüberzustellen. In diesem Sinne nämlich wird dieselbe Abbildung bei Hekster (wie Anm. 2) 291 genutzt, wo außerdem, anders als im hier besprochenen Sammelband, der Abbildung hinreichend ausführliche Erläuterungen beigegeben sind, die deren Inhalt erschließen.

Beitrag von Jansen und Verhagen (51–52). Insgesamt bietet der Band daher ungeachtet einzelner kritisch gesehener Punkte in seiner Mischung von Überblickskapiteln und spezielleren Beiträgen eine gute Einführung zu Diokletian und seiner Zeit, die sich für jeden Interessenten eignet.

---

Ulrich Lambrecht, Koblenz  
lambre@uni-koblenz.de

**www.plekos.de**

Empfohlene Zitierweise

Ulrich Lambrecht: Rezension zu: Olivier Hekster/Corjo Jansen (Hrsgg.): *Diocletianus. Tus-  
sen eenheid en versnippering*. Nijmegen: Uitgeverij Vantilt 2018. In: Plekos 21, 2019, 245–  
255 (URL: [http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-hekster\\_jansen.pdf](http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-hekster_jansen.pdf)).

---